

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 5: Musik

Artikel: Gehört das echte Volkslied in die Schule?
Autor: Gassmann, A.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mieden werden, wenn man ihre Anfänge beachten würde. Das Hören falscher Stimmbildung ist eine wichtige Voraussetzung für die Stimmpflege, sowohl für die eigene, wie für die fremde. Der Ton muss frei, resonanzreich klingen, die Sprache wohlartikulierte. Ist der Ton gepresst, gehemmt, resonanzlos, kehlig, näselnd oder sonstwie verzerrt, so muss durch bestimmte Uebungen, bei denen sich Singen und Sprechen kaum trennen lassen, eine Lockerung und Vermeidung des Fehlers geübt werden.

Die zahlreichen Gesangsübungsbücher geben dazu viel Material. (Aus der Fülle der gesangspädagogischen Literatur sei nur die neue kurze Zusammenfassung von Paul Neumann, die stimmliche Erziehung des Chores Regensburg 1936 genannt.)

Die Stimme ist ein Gut, das jeder braucht, gleichviel welchem Beruf er sich später zuwenden will. Daher ist es eine verantwortungsvolle Aufgabe der Schule, auf Stimmpflege bedacht zu sein. Viele Lehrer haben es am eigenen Leib verspürt, wie hemmend

und störend Stimmstörungen im Beruf sind, und viele sind wohl zu der Ueberzeugung gekommen, dass manche ihrer Uebel hätten vermieden werden können, wenn sie in ihrer Jugend auf richtige Stimmbildung wären aufmerksam gemacht worden. So ist es eine doppelte Pflicht, die Kinder in ihrer Stimmpflege richtig zu leiten und in Sprech- und Gesangsunterricht immer wieder auf diese wichtigen Fragen hinzuweisen. In der Ausbildung der Lehrer aber ist die Stimmerziehung ein wichtiges Erfordernis. Sie muss zur rechten Sprachbildung, aber auch zum rechten Sprachhören anleiten. Denn das Hören ist die wichtigste Stimmkontrolle.

Stimmbildung fördert Stimmschönheit, und diese bietet ästhetische Ausdrucksweise. Die Kunst aber hat unschätzbare psychische Werte für den Menschen und seine Erziehung. So ist Stimmbildung und Stimmpflege auch ein wesentlicher Teil der Kunsterziehung und damit ein Mittel zur Erziehung zum Guten und Schönen.

Freiburg.

K. G. Fellerer.

Gehört das echte Volkslied in die Schule?

(Eine zeitgemässe Frage.)

Lieber Leser!

Du kennst wohl das gefühlstiefe Wort J. G. Herders: „Die Seele entdeckt die Seele“?

Nicht? Dann entschuldige. Uebrigens hätte ich im Eifer des Wortspiels bald vergessen, dass der Dichter Herder ja gar nicht mehr modern ist, und dass man umsonst nach neuen Ausgaben seiner wertvollen Werke sucht. Da schlägst du am sichersten in einer „bessern“ Stadtbibliothek oder in einer alten Stiftsbücherei nach.

Wir leben im ehernen, eisernen Zeitalter, im Jahrhundert der grossen Kanonen, der Luftflotte und des Luftschutzes, des alles vergiftenden Gaskrieges... und da hat das Menschlein, das arme Würmchen, das auf Gottes Erdboden kriecht und fleucht und mit

des Widersachers Gewalt unfehlbar ein Opfer seiner Technik und seiner Erfindungen werden will, werden muss, nicht mehr Zeit, derlei Sachen nachzudenken.

Kanonen-, Luftgaskönige sind Trumpf! Eitel Trumpf.

Die Kunst aber geht betteln — — —

Auch die Kunst der Erziehung?

Ist es dir wirklich entgangen, dass heute fast die ganze denkende Welt sich nach psychologischen Grundsätzen orientiert? Dass J. G. Herder, der Verfasser der „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, wieder modern wird? Seine Ideen neu aufleben?

Die ersten Anzeichen sind da. Und zweifelst du noch, dann bleibe eine Weile vor x-einer Reklame-Ausstellung einer Grossbuchhandlung (etwa Zürichs) stehen.

Etwas Grosses bereitet sich in diesem diktatorischen, undemokratischen Kanonen- und Giftgas-Zeitalter vor, das die Kanonen-, Tanks- und Giftgaskönige, die Munitions-Neureichen, die 3-, 4-, 500-Prozentler (für alle diese ist Herders Wort purer Unsinn!) nicht verstehen, nicht verstehen wollen:

„Die Seele entdeckt die Seele.“

Diese grosse innere Linie eint heute die gebildete, die denkende Menschheit. Möge sie sich auswirken, der wirklichen, rein sachlich eingestellten, materialistisch-skeptischen Welt den Spiegel der idealen Welt vorzuhalten.

„Die Seele entdeckt die Seele.“

Ein Hochgedanke Herders!

Auch auf dem Sondergebiet des echten Volksliedes.

Du kennst vielleicht das armselige Leben, das unser altehrwürdiges Schweizer Volkslied vor dem Weltkrieg fristen musste. Fast beschämt zog es sich ins hinterste Winkelchen irgend eines Seitentälchens zurück. Aus lauter Bescheidenheit vor der Unbescheidenheit und dem widerlichen Protzenthum.

Wohl fehlte es nicht an Herolden, die die Stimme des Volkes laut verkündeten. Umsonst. Warum denn diese „Grossmütterli-Liedli“ neu aufwärmen? Die einseitig technisch orientierte Welt war zu gescheit geworden, sich mit derlei naiven Sachen zu befassen. Wirklich? —

Dumpfes Donnerrollen! Das Hochgewitter Weltkrieg zog herauf und brach los, entsetzlich, tückisch, blutbespritzt, entmenschend — — — und riss mit tage- und wochenlangem Schnell- und Trommelfeuer, mit Bomben, Granaten und 42er Mörsern das morsch gewordene, verphilosophierte, hypermoderne Alltagsgebäude in Schutt und Asche —

Muss das sein?

Stille, grosse Stille auf dem Weltfriedhof —

Die egoistisch-pessimistische Menschheit

in Ohnmacht und Schwäche — — wohin? woaus??

Siehe da! Siehe da! Ein kleines, stilles Flämmchen — schon während des Weltkrieges von unsern wachsamen Soldaten an der Grenze angezündet und gehegt und gepflegt, inmitten wüster Morderei auf dem Eiland des Friedens — das Flämmchen: Nationale Besinnung.

O Ironie des Schicksals! Am 1. August 1914, am Tage des Ausbruchs des furchterlichen Krieges, als unsere wackern Soldaten an die Grenze mussten, erschien im Verlag von Hug & Co. in Zürich mein schweizerisches Volksliedbüchlein „Juhui“. Niemand jubelte ihm zu. Begreiflich. Man hatte damals nicht Zeit dazu. Das Büchlein machte auch nicht Anspruch darauf. Das echte Volkslied ist ein so bescheidenes Naturblümchen, dass es das künstliche Rampenlicht nicht erträgt. „Juhui!“ rief der Länderbube (auf der Umschlagdecke) mit seinen scheckigen Geissen vom Flüeli (im Hintergrunde die Geissberge) herab in die junge Sommerwelt hinaus, und in vielen hundert Schweizer Schulstuben echote es: „Juhui! Juhui!“ Stak vielleicht hier schon ein leiser Klang der spätern vaterländischen Erneuerung drin? *

Eine Vorahnung der nationalen Besinnung war's.

Im goldenen Spätherbst 1918. Wilson hatte das grosse Wort gesprochen, aber nicht gehalten. Friede gab's, aber keine Friedensfreude. Unsere Soldaten kehrten von der Grenze an den heimatlichen Herd zurück. Ihr Feuerlein der nationalen Besinnung glühte weiter und weiter auf — — —

Just im rechten Moment trat der „Schweizerische Trachtenverein“ auf den Plan und sang und singt das Lied der Heimat, das Volkslied, aus allen Kräften. Neue vaterländische Töne erklingen!

Und buntfarbig wie die Tracht, ist ihr Lied.

* Tatsächlich wurden in der Vorkriegszeit staatsbürgerliche Vorstösse wiederholt unternommen, aber ohne — sichtbaren Erfolg.

Das Volk jauchzt den neuen Volkssängern zu. Ihre Volksliedersinget rings im Schweizerländchen herum werden mit einem Schlag zu Volksfesten eigener, urchiger Schweizerart. Ueberall ein Jubel, eine Begeisterung für die neue Heimatströmung und das alte und neue Heimatlied. Das ist die Morgenröte des neuen Volksliedes!

Wie sagt J. C. Herder: „Die Seele entdeckt die Seele.“

Die Schweizer Volksseele hatte wiederum nach langem, langem Suchen die Seele des Schweizer Volksliedes gefunden.

Und nun soll ihr die Schweizerschule Tür und Tor öffnen! Das ist meine Meinung. „Juhui!“ ruft der Hirtenbub vom Bergli herab. „Juhui!“ Eine neue vaterlandskräftige Zeit bricht an.

Kein vernünftiger, einsichtiger Erzieher wird u. a. auf das heimische Volkslied als wertvolles Mittel zur vaterländischen Erziehung verzichten wollen. Halte die Augen offen! Blicke über die Grenze hinaus!

„Hören Sie die Akkorde im Osten!“ hat der taube Ludwig van Beethoven beim Anblick der aufgehenden Sonne bewundernd in die Welt hinausgerufen. Und er ging raschen Schrittes Wien zu, eine seiner schönsten unsterblichen Symphonien zu schreiben.

Hörst du, Schweizer, im Trachtenwesen dein Volkslied, dein neues Dialekt-Heimatlied! Das ist ein Stück deiner selbst, das ist Heimat, ureigene Heimat, — Schweizerland! Erwache!

Und nun, vaterländischer Erzieher, ist es eine müssige Frage:

Gehört das echte Volkslied in die Schule?

Wer das zarte Saitenspiel der Kinder zu behorchen weiß, kennt die seelisch tiefe Wirkung des echten Volksliedes. Wie mächtig regt sich da der innere poetische Sinn und der Heimatgedanke in dieser kleinen Welt! Rot-

backig, blutvoll (wie blutleer ist oft das gewöhnliche, überlieferte Schullied!) wie es ist, sprühend und glühend von Leben, von rührender Natürlichkeit, ergreift das Schweizer Volkslied den jungen Schweizer, die junge Schweizerin, bis in die letzte Faser. Tief schürfend — vaterländische Aktion!

Oft klingt's wie Mozartscher Goldklang. Denke z. B. an die herrliche Bergmelodie des „Mer Lüüt uf-em Land“, wie sie mir die frohmütige Obwaldner Wäscherin Frau Spichtig (aus Sachseln) auf dem Flüeli, in unmittelbarer Nähe der Einsiedelei des grossen Landesheiligen, vorgesungen. Das ist Schweizer Berglyrik reiner, echter Art. Frohbeschwingt — und doch tiefsinnig —, wirkend bis aufs Mark eines jeden Schweizers.

Wie jauchzt das Herz der jungen Rangen auf, wenn du ihnen das alpenstürmende „'s gid nüd Lustigeres uf Erde als e Chüehjerbueb“ des blinden fahrenden Sängers Aloys Glutz (?) vorsingst und von den oft lebensüberlustigen Buben nachtrillern lässtest! Solche Klassen-Ereignisse muss man gesehen und gefühlt haben. Oder — das „Unterwaldermeiteli“, das herzige, liebe, äplerische? Fürwahr, das sind Schweizer Alpenlieder für die Jugend von vaterländisch grossem Ausmass. Das sind Schweizer Naturlieder, die nicht der Mode unterworfen sind, nicht mit dem Winde und der oft faulen Politik und der Demokratie (!) hin und her wanken. Sie gehören zum eisernen Volksliedbestand des Schweizervolkes auf ewige Zeiten. Nur Binsenwahrheiten —, aber Tatsachen, an denen es nichts zu rütteln gibt.

Und bist du vielleicht gar etwas prude, willst an dem Urtext des „Ländermeiteli“ (und andern Liedern) korrigierend, „verbessernd“ Hand anlegen, dann bitte ich dich, Pädagoge: Tue es nicht. Fein säuberlich Hand weg! Das Volkslied ist während Jahrhunderten durch tausend und tausend Köpfe und Seelen gegangen, und so wie es ist, allmählich herauskristallisiert worden. Nationalheiligtum! Höre!

Wir kommen an diesem „Lied des Lebens“ nun einmal nicht vorbei. Darum lasse das Volkslied singen, wie es ist, in seiner vollen, reichen Alpenstimmung, und deine Buben und Meitschi werden unschuldige, reinste Freude dran erleben. Gewiss bin ich mit dir darin einig, dass die jungfräuliche Blume nicht zu früh aufgerissen wird, — es käme einem Regnen in die Blüten gleich. Ich bürge dir dafür, dass es hier nicht geschieht, wenn —, ja — wenn du keine unnötigen Worte machst und zu der „heiteren Episode“ eine frohe, gemütliche Schweizermiene aufsetzest. Gelt, das tust du, im Interesse des echten, unverfälschten Schweizer Naturliedes und des Schweizerjodels? Ich danke dir dafür.

Dafür lässtest du ein andermal die feierlichen „Gemütsidyllen“: das friedentiftende „Wie fein und lieblich, wenn unter Schwestern“ oder den prächtigen Volkspsalmen „Menschenwürde“ recht stimmungs- und andachtsvoll singen. So ist das Minus von oben wieder gehoben, und Friede, Ruhe herrscht über allen Wipfeln. Sein — und sein lassen — —.

Ueberhaupt darfst du, Volkserzieher, nicht deinen Jungen durch Pedanterie (das Fremdwort ist hier doch gut gewählt, nicht wahr?) die Arbeit, das schöne Lied vereckeln. Lasse deine methodischen und oft auch pädagogischen Künste anderswo aus. Das Volkslied ist kein Schullied im gewohnten Sinne des Wortes. Das Volkslied wird auch nicht mit dem Schulranzen und den behördlich vorgeschriebenen Schulliedern nach dem Examen in die — Rumpelkammer geworfen. Nein, das Volkslied klingt weiter — weiter — ins Leben und wird zum beständigen sonnigen Begleiter des Menschen. Dieser hat den Talisman auch nötig, oft sogar bitter nötig in unserer Zeit.

Das ist eine Kardinalforderung an den Erzieher und Gesanglehrer, soll das echte Volkslied blühen und gedeihen. Nur so gelangen wir im Lied vom Naturschönen

zum Idealschönen. Und nur dieses übermannt uns.

An der Musik des Volksliedes ist, im Grunde genommen, überhaupt nichts zu verstehen, nur zu empfinden. Der grosse Zug des vaterländischen Gesangs, die Grundstimmung, der vaterländische Stimmungsgelhalt ist die Hauptsache, nicht die schulexakte Ausdeutung des Textes und der Melodie, nicht die Treffübungen, das Exerzieren mit Noten wandtafel und -ab. Letzten Endes sind die Notenköpfe nur dazu da, um anzuzeigen, welche Töne gesungen werden müssen. Das Herz der Musik des Volksliedes steckt im lebensvoll gesungenen Text. Etwas Musik steht freilich in den Vortragszeichen um die Noten herum; die letzte Ausdeutung aber gibt die vaterländische Begeisterung unserer Vollblut-Jungen. Hei, wie ihr Auge glänzt und zündet! Junge, willens- und eigenstarke Eidgenossen! So ist's recht.

Da kommt mir gerade ein prächtiges Wort des zweitältesten Sohnes des grossen J. S. Bach in den Sinn. Ph. E. Bach, der Verfasser des Buches „Ueber die wahre Art Klavier zu spielen“ (in letzter Zeit wieder neu aufgelegt) schreibt irgendwo: „Aus der Seele musst du spielen (lies hier: singen) und nicht wie ein abgerichteter Vogel...“ Da haben wir's aus dem Munde eines Grossen. Und deshalb wollen wir es hier festhalten.

Du bist nicht einverstanden? Geht's dir wirklich wider den Strich? Willst du lieber schulmeistern? abfragen? korrigieren? Aah, — die Macht der Gewohnheit. Jetzt verstehe ich es. Gewiss bist du es gewöhnt, musst es als Lehrer gewöhnt sein. Von der Pike auf hast du so gehandelt, bis du so gelehrt worden. Also — — —.

Nein, tausendmal nein! Keine Regel ohne Ausnahme. Wenn du je einmal die singende Volksseele belauscht hast — und da sind unsre Musik-Klassiker Josef Haydn (Eisenstadts Umgebung), Beethoven (in den Wäldern um Wien herum), der grosse Romantiker Franz Schubert (in den Volkskneipen

der Altstadt Wiens), der Musikdramatiker Richard Wagner (im Sihltal und dem Zürichsee entlang, auf Tribtschen bei Luzern) herrliche Vorbilder —, so verzichtest du beim naturfrischen, urwüchsigen, gemütlichen Volkslied gerne auf jede Theorie. Ja, es gibt Volkslieder, wo der nackte Realismus (um nicht zu sagen Naturalismus) gerade darum so verblüffend wirkt, weil an dem Naturlaut nicht herumgedoktert, nicht herumkritisiert wird; denken wir z. B. ans heimlich-verschmitzte „Brienzerbirli“ mit dem drolligen „O simpeli-sampeli-song und fasele-dusele-da u. a. m.

Schluss! Ich glaube, wir verstehen uns.

Es gilt, die Gesamtidee des Schweizer Volksliedes durch einen naturfrischen Gesang wahr und stimmungsvoll herauszuheben.

Es gilt, durch selbständiges Erfassen des dem echten Volkslied innewohnenden Geistes diesen herauszuschaffen, tonlich-poetisch zur Darstellung zu bringen.

Das ist letzten Endes auch die Ausdeutung des schöpferischen Willens, das künstlerische Moment, ohne das wir auch beim Naturlied nicht auskommen. —

Zusammenfassend, mein lieber Freund und Erzieher, sehen wir, wie ausgezeichnet Volksschule und Volkslied staatsbürgerlich ineinander greifen. Sie gehören zusammen, zur Stärkung des nationalen Gedankens, zur Förderung der nationalen Gesinnung. Und ist es auch nur das letzte Viertelstündchen einer jeden gut erwogenen Gesangsstunde. Volks-

lied muss sein! Nur dann weht in einer Schweizer Schulstube die richtige Schweizerluft, der richtige Schweizergeist.

Die Zeiten sind nun einmal dazu angetan, dass wir Schweizer Erzieher b e w u s s t die nationalen, geistigen und künstlerischen Werte stützen, kräftigen und fördern m ü s s e n. Eine tüchtige Blutaufrischung tut unserm lieben Schweizerländchen und unsern Behörden hier dringend not. Andere Staaten, besonders Kleinstaaten, gehen uns seit dem Weltkrieg mit einem prächtigen Elan und Beispiel voran. Ihnen nach!

In der Geschichte (inbegriffen Heimatkunde), in der Geographie, im Deutschunterricht, im Turnen, ja selbst im Religionsunterricht und wo immer es möglich ist, „lasse strahlen deinen schönsten Stern nieder auf mein irdisch' Vaterland“: das alt-urchige Volkslied, das neuzeitliche Dialekt-Heimatlied. Unsere Schweizerkinder sollen wissen, wer sie sind. Im Schweizerlied sollen sie die Seele unserer Vorfahren, die dort verkörpert ist — denn: die Seele entdeckt die Seele —, in sich aufnehmen, auf dass nach diesen menschlich so unendlich traurigen und politisch so furchtbar trüben, unsichern Zeiten ein neues, starkes Schweizergeschlecht heranwache und ein aufrichtiges Schweizertum, eine biedere Eidgenossenschaft, zum Segen unseres lieben Vaterlandes erblüht. 's walt Gott!

Zurzach a. Rh.

A. L. Gassmann.

Ist Schulmusik als Unterrichtsfach notwendig?

Mit wachsendem Nachdruck hat seit Jahrzehnten die kunstpädagogische Richtung ihre Forderungen erhoben. Sie hat ein Idealbild als Ziel vorgezeichnet, nicht unbeeinflusst von Plato, Herder, Schiller und anderen Befürwortern einer ästhetischen Erziehung. Wir möchten jedoch keineswegs so weit gehen oder gar mit Verlaine stammeln: De la musique avant toute chose. Wir haben vom neunzehnten Jahrhundert den Tatsachensinn gelernt und Kenntnis

von der Enge erzieherischer Erfolge gewonnen. Wir fordern Kunst vielmehr nur als Ausgleich, als Gegengewicht. Aber wir wissen bestimmt, dass eine allgemeine Kunsterziehung dringende Notwendigkeit ist. Denn das, was Erziehung anstrebt, findet sich in der Kunst verwirklicht. Sie strebt nach Ganzheit, Kunst bietet Vollendetes, Kunst zeigt Vollkommenes, spiegelt die Schrankenlosigkeit schöpferischer Genialität. Sie bietet das Gegengewicht zur